

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1912

126 (1.6.1912) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 39

Unterhaltungsblatt zum Volksfreund.

Nr. 39. Karlsruhe, Freitag den 31. Mai 1912. 32. Jahrgang.

Inhalt der Nr. 39:

Tantal und Niob, zwei seltene Metalle. — Vögel und Auker. — Allerlei. — Sprachrede. — Für unsere Frauen. — Literatur.

„Nur die Lumpen sind Revolutionäre! Natürlich, mit einem schweren Geldsack auf dem Buckel kannst du keine hohen Sprünge machen!“
Ludwig Feuerbach.

„Es hat immer, so lange die Welt besteht, Reiche und Arme gegeben, predigen uns die Moralphilister. Gut, so wollen wir einmal einige Abwechslung in die Weltgeschichte bringen.“
Ludwig Börne.

Tantal und Niob, zwei seltene Metalle.

Bei der Benennung neuer entdeckter Elemente hat die Chemie gar nicht selten auf Götter- und Götterinnen der Vorzeit zurückgegriffen. So gab der skandinavische Chemiker Sefström dem von ihm 1800 entdeckten Element, dessen Salzlösungen ein auffallend schönes Farbenpiel zeigten, nach der nordischen Göttin der Schönheit, Vanadis, den Namen Vanadin, das Thorium wurde nach dem nordischen Gott Thor genannt, das im Urgestein vorkommende Titan erhielt seine Bezeichnung von den ältesten Göttern, den Titanen, deren Anführer jener bekannte Atlas war, auf dessen Schultern das Himmelsgewölbe ruhte. Auch bei der Namengebung des Tantals, das vor nunmehr gerade 110 Jahren entdeckt wurde, hat die Mythe Pate gestanden; weil man bei den anfänglichen Untersuchungen sein Oxyd im Säuren für unauflöslich, für nichtfärbig hielt, nannte man es, freilich etwas weit hergeholt, nach Tantalus, dem Sohn des obersten Gottes Zeus, der im Wasser lebend und von herrlichen Früchten umgeben, den qualvollen Tod langsamen Verdurstens erdulden mußte, wichen doch Wasser und Früchte zurück, sobald er nach ihnen griff. Das Niob, ein viel später entdecktes Metall, wurde wegen der großen Ähnlichkeit mit Tantal nach der Tochter des Tantalus Niobe genannt.

Das Niob hat bis auf den heutigen Tag ebenso wie seine Salze noch keine technische Bedeutung erlangt, während das ältere Tantal seit den letzten Jahren viel verwendet wurde und in seiner technischen Bedeutung zunimmt. Es hat lange gedauert, bis die Chemiker ein Verfahren fanden, die so eng verwandten Elemente Tantal und Niob voneinander zu trennen und beide rein zu erhalten, sind doch auch in der Natur tantalfreie Niobminerale und umgekehrt große Seltenheiten. Freilich, wie so viele andere Metalle, hat man bisher noch keins von beiden gefunden, während sie mit Eisen und Mangan als Tantallit, Ottrotantalit, Fergusonit, Columbit usw. auftreten, und zwar kommen diese Erze vorwiegend im Lande der tausend Seen, auf den Höhenzügen des nördlichen Finnland, ferner in Schweden und Grönland, in Nordamerika und vereinzelt auch in Bayern vor.

Im reinen Zustand stellt das Niob ein mattgraues Metall mit silberweißer Bruchfläche vor, das gleich dem Tantal sehr dehnbar und zu dünnen Blechen auswalzbar ist. Die Härte des reinen Niobs ist geringer als die weichen Stahls, während ein Zusatz von Aluminium oder Kohlenstoff eine sehr harte Legierung ergibt. Im Luftverdünnen resp. luftleeren Raum geräht das Niob beim Glühen stark, eine Eigenschaft, die es vom Tantal unterscheidet. Wie schon erwähnt, hat weder das reine Metall, noch eine seiner Verbindungen bisher Verwendung gefunden, was indessen bei der ständigen Weiterentwicklung wissenschaftlicher und technischer Arbeit keineswegs ausschließt, daß es eines Tages ein gesuchtes und hoch bezahltes Material wird.

Das reine Tantal, ein schwarzes, bei Behandlung mit dem Polierstaub eifengraues aussehendes Metall, das uns hier vorwiegend interessiert, stellt man durch Reduktion

Vom „Wahren Jacob“ ist jeben die 12. Nummer des 28. Jahrganges 16 Seiten stark erschienen. Der Preis der Nummer ist 10 Pf. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag J. G. W. Diez Nachf., G. m. b. H. in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporturen zu beziehen.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 5 des siebenten Jahrgangs, Mai 1912. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband in Berlin.

Das jeben erschienene Maiheft veröffentlicht Arbeiten nach Entwürfen des Stuttgarter Professors Paul Lang und solche in Niedersächsischer Bauernkunst aus den Werkstätten in Worsbunde und in Harfeld. Aus dem diesjährigen Wettbewerb für Entwurf einfacher Wohnungseinrichtungen, veranstaltet vom Verband deutscher Kunstgewerbezeichner, wird der auf engere Wahl gestellte Entwurf „Halt“ wiedergegeben. Eine Abhandlung beschäftigt sich mit der notwendigen Stärke der Zapfenverbindungen an Türen und Fenstern. Die Abbildung und Beschreibung einer doppelten Abfahrsäge läßt uns einen Blick auf die Hilfsmittel des modernen Großbetriebes werfen.

Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1 Mk. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten und den Verwaltungsstellen des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes zu abonnieren, sowie bei der Expedition, Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 2. Einzelhefte werden zu 50 Pf. abgegeben.

Mit Rudrad und Wanderstab. Unter diesem Titel erschien jeben eine von Jürgen Brand verfasste Broschüre, die von der Zentralkstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegeben ist. Die Schrift handelt vom Jugendwandern, das gegenwärtig so recht in Schwunge ist. Aber sie handelt von einer besonderen Art des Wanderns. Die Wanderungen, die von der arbeitenden Jugend unternommen werden, sollen der körperlichen Erholung und der geistigen Erfrischung dienen. Dazu bedarf es des vernünftigen Wanderns. Vernünftiges Wandern aber ist eine Kunst, die gelernt sein will. In diese Kunst die arbeitende Jugend einzuführen, ist der Zweck der Schrift. Ihr Erscheinen dürfte besonders von den Funktionären der proletarischen Jugendbewegung begrüßt werden, deren Aufgabe es ist, kleine und große Wanderungen zu veranstalten. Die Broschüre enthält eine Fülle praktischer Winke und Ratsschläge für alle die Arbeiten, die die Organisation und die Leitung einer Wanderung, sowie die Ausrichtung der Wanderer erheischen.

Im Interesse der Förderung vernünftiger Jugendwanderungen wäre zu wünschen, daß die kleine Schrift in die Masse der arbeitenden Jugend dringe. Dafür sollten unsere Jugendausschüsse Sorge tragen.

Die Broschüre kostet 20 Pf. und ist durch alle Buchhandlungen und Expeditionen, sowie direkt vom Verlag Buchhandlung Bornwärt, Paul Singer, G. m. b. H., Berlin SW. 68, zu beziehen.

Ein Arbeiterführer durch die Bücherwelt. Unsere Parteibuchhandlung, die Wiener Volksbuchhandlung Janaz Brand u. Co., hat jeben einen Katalog über ihr reichhaltiges Lager erscheinen lassen. Dieser Lagerkatalog ist ein ausgezeichnetes Führer für alle Verwalter von Arbeiterbibliotheken und auch für alle Parteigenossen, die gerne Bücher kaufen und um Rat gefragt werden von anderen, die Bücher erwerben wollen. Mit Recht steht an der Spitze des über 160 Seiten starken Lagerkatalogs das Verzeichnis der im eigenen Verlag erschienenen Schriften. Dieser Teil füllt 26 Seiten und ist ein Beweis für die Reichhaltigkeit unserer Parteiliteratur, die heute den Vergleich mit der Literatur aller sozialistischen Parteien aushält und die von der Literatur keiner bürgerlichen Partei Oesterreichs nur im entferntesten erreicht wird. Dabei hat die deutsche Sozialdemokratie in Oesterreich noch den außerordentlichen Vorteil, daß ihre eigene Literatur in überaus bedeutender Weise ergänzt wird durch die zum großen Teil auch für uns höchst wertvolle Sammlung der Parteiliteratur der Sozialdemokratie im Deutschen Reiche. Ein Verzeichnis dieser Schriften, das auch über 20 Seiten füllt, findet sich auch im Lagerkatalog der Wiener Volksbuchhandlung. Ueber den Kreis des engeren literarischen Bedürfnisses der Parteigenossen bietet zur Orientierung über alle für unsere Leser in Betracht kommenden literarischen Erscheinungen, so aus den Gebieten der Staatswissenschaft und der Volkswirtschaft, der Naturwissenschaften, der Reiseliteratur und der Gesundheitspflege. Auch eine treffliche Auswahl von Gedichten, Romanen, Dramen, Zeitschriften, Photographien, Kunstblättern ist für den Lagerkatalog zusammengestellt worden. Die österreichischen Gesetze, Schriften gegen den Alkohol, Jugendchriften, im Preise herabgesetzte Schriften finden sich, in besonderen Abschnitten geordnet, in diesem wichtigen Hilfsmittel für jeden Bücherläufer. Die Wiener Volksbuchhandlung sendet diesen Lagerkatalog sehr gerne allen, die sie darum ersuchen, kostenlos zu.

Landes gerecht es zur Ehre, mit den Männern Seite an Seite im Landtag anzukämpfen zu können gegen die drohende Vergewaltigung durch Rußland. Von den Fortschritten in der Union Nord-Amerikas drüben haben wir erst jüngst an dieser Stelle berichtet. England ist im Begriff dem Vorbild seiner Kolonien zu folgen. Italien und China sind die beiden jüngsten unter den Staaten, die sich modern genug fühlen, dort in den Gemeindevertretungen den Frauen Sitz und Stimme zu geben, hier in der neuen Republik den Frauen im Prinzip die gleichen Staatsbürgerrechte wie den Männern zu verleihen. Diese Tatsachen werden den deutschen Frauenrechtlerinnen einen Ansporn sein, auszubarren. Auch ihr Kampf wird in absehbarer Zeit vom Erfolg gekrönt, der den Frauen der vorgeschrittenen Staaten schon beschieden ist.

Sie werden nimmer aufhören, ihre Forderung nach dem Allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrecht für ihr Geschlecht solange zu erheben, bis ihr die Erfüllung zuteil wird.

Kleine Nachrichten.

Ein Weltkongreß der Suffragetten. Eine zahlreich besuchte Versammlung der Schweizerischen Nationalvereinigung für Frauenstimmrecht, die in diesen Tagen in Bern stattgefunden, hat den Beschluß gefaßt, in allernächster Zeit einen internationalen Kongreß der Frauenstimmrechtlerinnen der ganzen Welt einzuberufen, um eine alle Länder umfassende Kampagne in die Wege zu leiten. Die Damen Dr. Graf aus Bern, de Morfier aus Genf und mehrere andere Führerinnen der Frauenbewegung der verschiedenen Kantone stehen an der Spitze des Organisationskomitees, das mit der Ausarbeitung eines gemeinsamen Programms zur Erlangung der politischen Rechte in Europa und Amerika betraut ist. Als Tagungsort des diesjährigen Weltkongresses wurde Bern gewählt, und als Präsidentin der Versammlung, die die erste ihrer Art sein wird, ist Mrs. Chaman-Catt aus Newyork, die bekannte Wortführerin der amerikanischen Frauenstimmrechtsbewegung in Aussicht genommen.

Literatur.

(Alle hier verzeichneten und besprochenen Bücher und Zeitschriften können von der Parteibuchhandlung bezogen werden.)

„Der Naturarzt“, 40. Jahrg., Nr. 5 (Ausgabe 160 000). Neb.: Dr. med. Schönberger u. W. Siegel. Exped.: Berlin SW. 11. Preis jährl. 3 Mk. Probe-Nr. frei. — Aus dem Inhalt: Dr. med. Max Bachem: Geschwülste und Wucherungen. — Oberst a. D. Spöhr: „Zwei Heilungen alter chronischer Leiden am eigenen Körper im 88. und 84. Lebensjahre“. — G. Temme: Sommerurlaub für Angestellte und Arbeiter. — Ein glänzender Erfolg des Naturheilverfahrens. — Etwas über Volksernährung (Gemüse und Salate). — Blähungen. — Beilage. — Für unsere Frauen und Mütter“. Klara Neude: Alljüngferntum. — Marg. Schirmeister: Winke für die Konfervenbereitung im Haushalt. — Giftige Kartoffeln. — Um das Anbrennen der Milch zu verhüten usw.

Das frühzeitige Altern, eine Folge falscher Körperpflege von Dr. med. Emil Singer, prakt. Arzt. Ärztliche Ratsschläge. Leipzig, Helios-Verlag Franz A. Wolfson. Broch. 2,80 Mk., geb. 4 Mk. — Aus dem Inhalt: Selbstvergiftung des Organismus. — Ergreifen des Haars. — Altersveränderungen der Haut. — Ausfallen der Zähne. — Arterienverfälschung. — Störungen des Herzens. — Alterserscheinungen der Harnorgane. — Frühzeitiges Altern der Brust. — Frühzeitiges Altern der weibl. Organe. — Wechseljahre. — Ueberfütterung, Unterernährung. — Fehlerh. Lebensweise. — Sexuelle Erschöpfung. — Verhaltung der Extremitäten. — Hygiene des Darms. — Fleischerismus. — Sexuelle Hygiene. — Verhütung des frühzeitigen Alterns beim Manne. — Verhütung des frühzeitigen Alterns bei der Frau. — Hygiene der Wechseljahre. — Behandlung der Alterserscheinungen. — Hautpflege. — Haarpflege. — Nahrung. — Zahnpflege. — Schlaflosigkeit. — Fettigkeit. — Abmagerung. — Darmträgheit. — Appetitlosigkeit. — Hämorrhoiden. — Arterienverfälschung. — Gicht. — Zuckerkrankheit. — Asthma. — Blinddarmentzündung. — usw. usw.

Aus dem reichen Schatz seiner ärztlichen Erfahrung hat der Verfasser wertvolle Ratsschläge über die Verhütung des frühen Alterns und über die Ursachen der krankhaften Alterserscheinungen gegeben.

Von der „Gleichheit“. Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, es uns jeben Nr. 18 des 22. Jahrganges zugegangen. Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal, Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Streifenband 85 Pf. Jahresabonnement 2,60 Mk.

Italien und Belgien mit Winkel-, Stachel- und Hundspitzen herzustellen. Sowohl in mechanischer als auch in chemischer Beziehung erweisen sich die Tantalfedern den Stahlfedern wesentlich überlegen.

Die Widerstandsfähigkeit des Tantals gegen Säuren (mit Ausnahme der Fluorwasserstoffsäure), seine Eigenschaft, nicht zu rosten, sowie Härte und Elastizität machen das Metall zur Herstellung chirurgischer und besonders zahntechnischer Instrumente geeignet; so hat man Röhren von äußerst geringem Durchmesser zu Kanülen und Spritzen gezogen und kann diese vielseitig benutzen, da die Flüssigkeiten das Metall so nicht angreifen; auch gründliche Desinfektion ist mit Leichtigkeit zu erreichen. Spiralfedern für Uhren werden gleichfalls mit Erfolg aus Tantal gefertigt, wo die beiden Eigenschaften des Metalls, gegen feuchte Luft unempfindlich und unmagnetisch zu sein, für Schiffszwecke besonders zutreffen können. Mancherlei Arbeiten des Mechanikers und Optikers erfordern eine nicht magnetische Binzette, die man entweder aus Tantal fertigt oder bei der man die Spitzen mit Tantal beschicht. Die vielerlei zahlreichen Verwendungsgebiete, die es besonders in der Instrumenten- und Werkzeugfabrikation gefunden hat, mehrten sich von Tag zu Tag.

Dr. Heinrich Wiesenthal.

Vögel und Auguren.

In einem Aufsatz über die Bedeutung der Raubvögel für die geschäftsmäßige Weissagerei der Priester des Altertums macht Dr. Hopf wertvolle und bisher wenig bekannte Mitteilungen. Wir geben aus der Arbeit das Wesentlichste wieder.

Einen ganz besonderen Platz unter den Schicksalstieren nehmen die Vögel ein; ihr schnelles Auftauchen und Verschwinden, sowie die Verschiedenartigkeit ihrer Laute ließen sie als ganz besonders bedeutsam erscheinen; und wenn sie gar das Vermögen hatten, sich hoch zum Himmel hinaufzuschwingen und über Bergspitzen und Wälder zu kreisen, so waren sie ja so nahe dem vermeintlichen Sitze der Götter, daß man ihnen recht wohl das Mitwissen göttlicher Geheimnisse und das Verkünden göttlicher Entschlüsse zutrauen konnte. So sind es denn die Raubvögel, die es besonders verdienen, als Orakeltiere betrachtet zu werden.

Je gewaltiger ein Tagraubvogel, um so höher steht er im Range als Vöte der Götter. Als solchen begegnen wir dem Steinadler und Goldadler wiederholt schon in den Gesängen Homers. Auch bei den Römern war der Adler ein Zeichenvogel ersten Ranges. So erzählt der Vielwörter Plinius in byzantinischen Entzücken von einem Adler, der unmittelbar nach der Heirat des Kaisers Augustus seiner Gemahlin als Vorzeichen reifer Kindersegens eine weiße Feder mit einem Vorbeerzweig im Schnabel in den Schoß fallen läßt. Auch die alten Germanen schenkten dem Adler besondere Beachtung, doch mußte er nach altduitschem Glauben, wenn er ein Vöte des Glücks sein sollte, dem Wanderer „taschenhalb“, d. h. gegen die Seite zu, wo die Tasche getragen wurde, daherschlagen. Sogar noch in heutiger Zeit werden Adler (Zwergadler) nach Brehms Angabe in Spanien als Glücksvögel verwendet, indem man sie abrichtet, aus einem auf offenem Markt aufgestellten Glückshafen Lostrummern mit dem Schnabel herauszuholen.

Der Falke ist nach indischen Glauben ein Flugzeug des Gottes Wischnu, weshalb sich aus seinem Fluge bald günstige, bald ungünstige Vorzeichen erkennen lassen. Zwei Falkenarten sind besonders bekannt, nämlich der im Mittelalter „Albanell“ genannte Baumfalke und der Würgfalke. Ersterer hatte eine gute Vorbedeutung, wenn er von links nach rechts, eine schlimme, wenn er in entgegengesetzter Richtung flog. Letzterer gilt heute noch bei den Tartaren als der beste Propheet; nur liegt ihnen die Glücksseite nicht links, sondern in Übereinstimmung mit den Bewohnern Indiens, rechts.

Als ein dem Gott Apollo heiliger Vogel mußte sich der Habicht in hervorragender Weise zu einem Schicksalsvogel eignen. Den Papuas von Doreh (Neuguinea) ist der Habicht ein Glücksvogel, den Kolbs in Indien eines der schlimmsten Vorzeichen.

Noch ominöser, schon wegen seines widerlichen Geschreis, erscheint den Indianern des östlichen Südamerika der Caracara, wollen doch die Rauberer aus seinem Rufe entnehmen, wer von der Horde zuerst sterben wird.

Auch die Milane und der weischwänzige Gleitaar spielen bei den Bauern eine große Rolle.

Der Bussard wurde von der römischen und germanischen Zeichenbedeutung besonders hoch gewertet, von den römischen Auguren als ein der Diana heiliger Vogel, von dem Wanderer als ein froh begrüßter Wegvogel, wenn er in gewohnter Weise mit lässigen Flügeln über die Straße hinwegstrich! — Fliegt der weiße Bussard in der Steppe dem Kalmücken zur Rechten, so dankt ihm der Reiter mit einer Verbeugung; fliegt er zur Linken, so schließt der Reizende in Erwartung drohenden Unglücks die Augen.

Die Geier waren bei den griechischen und römischen Auguren hoch angesehen und erhielten sogar wegen ihres himmelstrebenden Fluges den Beinamen: „Beisassen der Götter“. Die in den Mittelmeerländern hausenden Geier galten auch als Mitwisser Gottes, erregen aber wegen ihres Leichenrausens nur Gedanken an Tod und Verderben und riesen überall, wo sie erschienen, nur Furcht und Schrecken hervor.

Mit den Tagraubvögeln waren, wie wir gesehen haben, teils gute, teils schlimme Vorzeichen verbunden. Daß über die Nachtraubvögel das Urteil aller Völker und Zeiten mit weniger Ausnahmen ein durchaus ungünstiges war, liegt in der Natur des Menschen begründet, der als ein Sonnengesicht alle die düsternen Tiere der Nacht mit argwöhnischen, ja furchtsamen Augen betrachtet. Die großen Ökoreulen mit ihrem absonderlichen Aussehen, haben den Römern als Unglücksvögel viel zu schaffen gemacht; flog ein solch schreckliches Geschöpf am hellen Tag auf ein öffentliches Gebäude oder gar ins Kapitol, so verrurteilte dies in Rom eine solche unbeschreibliche Panik, daß die Priesterschaft es für nötig fand, die ganze Stadt mit Wasser und Schwefel zu reinigen. Die Iwergeule wird in der Schweiz wegen ihres „Lob! Lob!“ klingenden Rufes „Totenvogel“ genannt und in Italien gilt es als ausgemacht, daß die „Jacoba“ dem Kranken drei Tage vorher seinen Tod verkündigt.

Von den eigentlichen Tagvögeln kommt als Orakelvogel nur die Schnee-Eule in Betracht, und zwar als eine überall gern gesehene Bringerin des Glücks. Ein Kalmücke, der sie schließt und an einer langen Stange auf einem Steinhügel aufsteht, darf sicher darauf rechnen, drei Jahre lang Glück in der Viehzucht und Reichtum beschert zu erhalten. Der in der Dämmerung fliegende Steinadler kommt unter Umständen als Glücksvogel auftreten. Im ganzen Altertum wurde dieses Räuzchen aber sowohl bei den Römern als bei den Griechen als Totenvogel gefürchtet und nicht minder bei allen Völkern Europas bis in die gegenwärtige Zeit. Nachhol läßt die Reite im Marqu reimen:

„Wenn dir d'Wiggli schreit,
Wirsch bald auf's treit.“

Und wohl Jahrtausende dürften noch vorübergehen, bis aus dem Leben primitiv denkender Menschen der Glaube an Unglücksvögel und andere Schicksalsvögel verschwunden sein wird. Es fragt sich nur, ob die zunehmende Verteilungsmut des Menschen bis dahin so viele Orakelvögel übrig lassen wird, um überhaupt noch an ihnen Reflexionen für die Menschenlöße anstellen zu können.

Allerlei.

Burgunderblut. Eine eigentümliche Erscheinung wurde vor ein paar Jahren wieder in der Schweiz beobachtet, die nach de S. Vogt das Volk mit dem Namen „Burgunderblut“ bezeichnet und in ihm immer noch die Erinnerung wach hält an die Schlacht bei Murten (1476), in der die Blüte der burgundischen Mitterschaft von den Eidgenossen erschlagen wurde. Die Wissenschaft faßt diese Erscheinung unter dem Sammelnamen „Wasserblüte“ zusammen, daß sich Seen plötzlich auf der Oberfläche mit einer Algensicht bedecken, die vom tiefsten Buzur bis zum hellsten Moja leuchtet und so einen eigentümlichen Kontrast zu den tiefen- und waldbedeckten Sänen des Ufers

bildet. Tritt man näher hinzu, so sieht man, daß das Wasser zu einer trüben Bräune wurde, in der Staubteilchen wie Ziegelmehl schwimmen. Es handelt sich um eine winzige Alge von 0,0007 bis 0,0002 Millimeter Durchmesser, die zuerst 1896 im Zürcher, später im Baldeger, Wartner und im Hofsee, der dicht vor den Toren Lugerns liegt, auftrat. Sie muß besonders im Hofsee sehr günstige Existenzbedingungen gefunden haben, da man es schon im Winter durch die den See bedeckende Eisschicht tot emporschimmern sah. Die Alge selbst bildet einen zylindrischen Faden — eine Zellenkolonie —, von etwa 1 Millimeter Länge. Die einzelnen Zellen sind mit roten, lichtbrechenden Farbstoffkörnchen angefüllt. Bei der Vermehrung, die äußerst schnell vor sich geht, zerfällt der Faden in seine Zellen, die sich mehrmals teilen und neue Fäden bilden. Zur Schönheit dieser Naturerscheinung steht leider der Schaden, der dem Fischbestand der Seen dadurch erwächst, in schreiendem Gegensatz. Der Seeboden ist nämlich von einer dicken Schicht der Algen überwuchert. Dadurch wird der auf dem Grund abgelagerte Fischlaich in ein förmliches Rissen der ineinander verfilzten Algenfäden eingesperrt und geht zugrunde. Auch die ausschließliche Brut wird durch Kiemenverstopfung bald dahin gerafft. Namentlich ist der Hecht der Vernichtung ausgesetzt, weil seine Raichzeit mit der Hauptentwicklungsperiode der Algen zusammenfällt. Leider gibt es bis jetzt kein Mittel zur Vernichtung des Schädlings.

Kaltes Licht (Zerlichter). „Kaltes Licht“ ist wohl jedem vom Phosphor bekannt, namentlich in Form des leuchtenden Strichs, den ein Phosphorzündholz beim Anstreichen erzeugt. Dies Leuchten ist an die langsame, kalte Verbrennung des Phosphors gebunden. Nun ist aber festgestellt worden, daß diese keine vereinzelten Vorgänge sind, sondern daß sehr viele, meist längst bekannte chemische Vorgänge, namentlich Oxidationen, ohne beträchtliche Erwärmung Licht von den verschiedensten Farben erzeugen. Bei Fäulnisprozessen entstehen zahlreiche, darunter auch gas- oder dampfförmige Substanzen, die sich an der Luft schon bei gewöhnlicher Temperatur oxydieren, aber doch so langsam, daß sie nicht mit heißer Flamme brennen. Es wäre nun ein Wunder, wenn unter diesen Fäulnisprodukten nicht auch solche wären, die bei ihrer kalten Verbrennung leuchten. Handelt es sich um sehr verdünnte, einen größeren Raum erfüllende Dämpfe, so hat man ein unbestimmtes Leuchten, so wie über Leiden. Aber auch die eigentlichen Zerlichter mit ihrer Flammenform lassen sich ganz gut durch Gasblasen erklären, die dem Boden entweichen und einen Stoff enthalten, der sich unter kaltem Leuchten oxydiert. Da das den Sumpfen entweichende Gas, meist durch hohen Gehalt an Sumpfgas (Grubengas, Methan) leichter als Luft ist, steigt es nach oben und so erklärt sich die Flammenform auch ohne Hilfe. Durch Vermischung mit der Luft werden eben die leuchtenden Stoffe nach oben allmählich verbrennt und daher das Licht immer schwächer, bis es infolge der Verdünnung überhaupt nicht mehr zu sehen ist. Die Dauer der Erscheinung hängt wohl davon ab, wie lange an einer bestimmten Stelle Gasblasen nacheinander aufsteigen und schwanke dementsprechend sehr stark. Auch die so wechselnde Ausdehnung, Stärke und Farbe des Lichtes paßt ganz gut zu dieser Erklärung. Allerdings erreichen Reaktionsstrahlungen und daher nach dieser Theorie auch Zerlichter niemals die Helligkeit heißer Flammen, aber in dunkler Nacht kann dem Auge auch solch schwaches Licht schon recht hell erscheinen.

Wortbildungen bei deutschen Tiernamen. Es ist interessant, einmal darüber nachzudenken, wie z. B. die Stimme der Tiere, besonders der Vögel, nicht unbeachtet geblieben ist und bei Schaffung der Tiernamen eine Rolle gespielt hat. Vogelnamen wie Uhu, Krähe, Kuckuck, Ribi, Pirol, Glucke, Godel (Güdel, Güdel) lassen zum Teil auf den ersten Blick erkennen, daß man es hier mit onomatopoeischen Bildungen zu tun hat. Der dumpfe Ruf des Uhus, der fröhliche, unermüdbar wiederholte Ruf des Kuckucks, die starke flötende Stimme des männlichen Pirals, der Lockruf des Finken, das „Riwitt“ des Ribi, das kommen ganz vorzüglich zur Nachahmung. Auch Krähel verleiht nicht die „krächende Stimme“ und die Rinderbegrußung „Godel“ (Güdel, Güdel) glückliche gebildete Schallwörter für den Hausbarn; ebenso ist Glucke für die Bruthenne ein von dem Laut des Tieres ausgehende Bildung. Auch die Namen Eule (ahd. äwila, mhd. iule, iuwel) und Zeisig (mhd. zise, zise) dürften derartige Bildungen sein. Schwieriger als bei diesen Namen läßt sich die ursprüngliche Beziehung auf die Stimme bezw. auf die von Tieren hervorgebrachten Töne bei den nachfolgenden Tierbezeichnungen erkennen. Zwar dürfte diese Bemerkung an wenigen gelten für die Grille, in deren Namen das „grelle“ Kirpen dieses Tierchens hübsch zum Ausdruck kommt, wohl aber für Bremse und Drohne. Drohne ist jedoch tatsächlich nichts weiter als das „summende Tier“, denn das Wort ist gleichen Stammes wie dröhnen; und Bremse kommt von der Wurzel „bren“, die in „brunnen“ steckt. Auch in Hummel und Hornisse erblickt die Sprachforschung Bildungen nach dem summenden Ton der Tiere: Hummel wird abgeleitet von mhd. hūmmen = summen; für Hornisse dagegen läge es nahe, an einem Zusammenhang mit Horn zu denken. Noch schwieriger aber dürfte es schließlich sein, in den Wörtern Wachtel, Schwan, Nachtigall, Gahn und Truhahn eine Beziehung zur Stimme zu finden. Wachtel beruht auf ahd. quahela, wachala, das wieder als lautmalendes Wort anzusehen ist; Schwan wird zur Sanskritwurzel swan = rauschen, tönen gestellt und würde ursprünglich nur auf den Singhschwan bezogen. Nachtigall ist eigentlich die „Nachtfängerin“, denn gall stammt aus dem altgermanischen galan = singen. Während das einfache „Gahn“ als Rufer, Sänger bedeutet und mit lateinischem canere = singen in Verbindung gebracht wird, soll „Trut“ in Truhahn die tollende Stimme des Tieres bezeichnen.

Sprachecke des Allgem. Deutschen Sprachvereins.

Schwulst. „Im Falle eines durch Wohnungswechsel veranlaßten Umzuges nach einer anderen Wohnung innerhalb des Deutschen Reiches wird in Ansehung von häuslichem Mobiliar die andere Wohnung für die dahin verbrachte Sache zu deren Versicherungsfotalität, welche in Ansehung der in Absatz 1 bestimmten Haftung des Versicherers an Stelle ihrer im Versicherungsschein bezeichneten Versicherungsfotalität tritt.“ Wohl dem, der das versteht! Und der Sinn dieses ganzen Schwulstes, der sich in den Satzungen einer großen Versicherungsgesellschaft findet, ist doch nur der: „Wenn der Versicherte innerhalb des Deutschen Reiches verzieht, so gilt die neue Wohnung als Versicherungsort des Hausrats.“ Das sind 17 Wörter statt 50.

Für unsere Frauen.

Noch etwas vom Frauenwahlrecht.

Was anderwärts als Selbstverständlichkeit gilt, wie z. B. die Gewährung des Wahlrechts, sowohl des aktiven als des passiven, an die Frauen, in Deutschland brauchte noch schwerer Kämpfe bis zur Erreichung dieses Zieles. In billigen Reden, ja, da ehrt man die Frauen und Bitaterische malträtierten die himmlischen Mosen Schillers, die sie die Frauen noch immer ins irdische Leben wehen lassen. Hört der deutsche Philister aber das Wort Frauenwahlrecht, so fängt er an, sich in die Brust zu werfen, moralischer trüben ihm die salbungsvollen Worte von den Lippen: „Die Frau gehört ins Haus. Hinterrerd ist ihr Arbeitsbereich. Am Wochtag mag sie ihre Triumphe feiern.“ Gehört sie zu den „besseren“ Kreisen, so mag sie hinter Kaffeetischen beim Kränzchen über die „Freundinnen“ klatschen. Aber vor dem Forum der Öffentlichkeit eintreten für die Rechte ihrer Geschlechtsgenossinnen oder kämpfen in Reich und Glied mit Männern für die Gleichberechtigung aller Menschen, ist in den Augen des teutonischen Spiekers ein unschätliches, wenn nicht gar unsittliches Betragen.

Freilich ist in keinem andern Land die Zahl der Streiterinnen um die Rechte der Frauen verhältnismäßig so gering wie in Deutschland. Und doch ist der Gedanke der Gleichberechtigung der beiden Geschlechter im Lande der Dichter und Denker schon 120 Jahre alt. Schon im Jahre 1792 hat ein vorurteilsofer Mann, H. v. Hippel sich mit seiner Schrift: die bürgerliche Verbesserung des Weibes für die Frauenbestrebungen propagierend betätigt. Doch blieb er ein Prediger in der Wüste. Erst seine Schrift jetzt nach 120 Jahren einem unserer bürgerlichen Gebildeten, und ihr werdet merken, daß 120 Jahre spurlos an ihm vorbeigekautet sind.

Und dennoch! Auch bei uns ist der Gedanke des Frauenwahlrechts auf dem Wege, sich Geltung zu verschaffen. Zweifellos ist ja bei uns in den letzten Jahren das Verständnis für die Forderungen der Frauenwelt gewachsen. Es ist ein Verdienst der Sozialdemokratie, daß jetzt auch Vertreter und Vertreterinnen der bürgerlichen Kreise dieser Materie Interesse entgegen bringen, die sie ohne sie noch jetzt wie vor 50 und 100 Jahren für eine Utopie halten würden, während sie sie jetzt in den Bereich ernsthafter Diskussion ziehen. Die Arbeiterinnen, die um das Wahlrecht kämpfen, erhalten jetzt Hilfe von mancher bürgerlichen Frau, die gedrängt durch die ökonomische Entwicklung, demselben Ziele zustreben und angespornt durch die Frauen anderer Länder, doch nicht hinter diesen rangieren möchten. Und was ist in diesen Ländern moderner freierkühler Kultur nicht schon erreicht! Oder wenigstens nahe am Ziele!

Am weitesten ist man in Skandinavien. In Norwegen haben die Frauen zu allen Vertretungskörpern das aktive und passive Wahlrecht, während sie es in Dänemark erst zu Gemeindevertretungen haben. Dort ist wie auch in Schweden, wo dem Reichstag ein diesbezüglicher Gesetzesentwurf vorgelegt ist, den Frauen der Weg zum Eintritt in die Staatsparlamente schon geebnet. Den Frauen Finn-